

Geschichte Um neu anzufangen, strichen viele deutsche Nachkriegsfamilien die NS-Zeit aus ihren Erinnerungen. Zwei Bücher erzählen vom Verdrängen – und seinen Folgen

Verstrickt in den Schweigepakt

Florian Huber: Hinter den Türen warten die Gespenster. Das deutsche Familiendrama der Nachkriegszeit. Berlin Verlag, Berlin 2017. 352 Seiten, Fr. 31.90.
Alexandra Senfft: Der lange Schatten der Täter. Nachkommen stellen sich ihrer NS-Familiengeschichte. Piper, München 2016. 351 Seiten, Fr. 31.90, E-Book 20.50.

Von Klara Obermüller

Damals, 1958, war es der Film der Stunde: «Wir Wunderkinder», Kurt Hoffmanns leichtfüßig-witzige Satire über Wiederaufbau und Wirtschaftswunder. In Deutschland herrschten Optimismus und die Sehnsucht nach Normalität. Die letzten Kriegsgefangenen waren heimgekehrt, die Ruinen in den Städten beiseitegeräumt. Was Diktatur und Krieg in den Seelen der Menschen angerichtet hatten, interessierte nicht.

Als Aussenstehende konnte man sich bei der Begegnung mit Hoffmanns Filmfiguren nur schwer vorstellen, dass dies die gleichen Deutschen sein sollten, die wenige Jahre zuvor Tod und Vernichtung über die Welt gebracht und dafür millionenfach gebüsst hatten. Der Historiker Florian Huber hat sich diesem irritierenden Befund noch einmal gestellt und ist den Dramen nachgegangen, die sich nach Kriegsende in deutschen Familien abgespielt haben. Sein Buch «Hinter den Türen warten die Gespenster» sei ein Wechselspiel von «historischer Reportage und Mentalitätsgeschichte», heisst es in der Verlagsankündigung. In der Tat hat der Autor neben historischer Fachliteratur und Erinnerungsbüchern bekannter Zeitzeugen vor allem Aufzeichnungen, Tagebücher und Briefe Unbekannter verwendet, um aufzuzeigen, wie die deutsche Nachkriegsgesellschaft mit den Gespenstern der Vergangenheit umgegangen ist. Die Geschichten all dieser Wehrmachtssoldaten, Kriegerwitwen, Spätheimkehrer und Nachkriegskinder machen sein Buch zu einem Leseerlebnis der besonderen Art.

Das Wunder als Kraftakt

Sehr anschaulich, bisweilen aber auch etwas gar blumig schildert Huber die Zustände in Deutschland nach dem Zusammenbruch: die Überlebenskämpfe der Frauen, die Ängste der aus Krieg und Gefangenschaft heimkehrenden Männer, ihr Verlangen nach Familie und Normalität, ihr Bemühen, zu vergessen und noch einmal neu anzufangen, ihre Enttäuschung, wenn dies nicht gelang – und mittendrin die Nöte der Kinder, die hinter der Fassade scheinbarer Normalität die Schuld- und Schamgefühle der Erwachsenen ahnten, ohne sie benennen zu können. Florian Huber spricht in seinem Buch von einem eigentlichen «Schweigepakt», den die deutsche Nachkriegsgesellschaft einging, um die verbalerische Vergangenheit hinter sich



zu lassen und jenen Kraftakt stemmen zu können, der als Wirtschaftswunder in die Geschichte eingehen sollte.

Dass unter diesem Pakt diejenigen ganz besonders litten, die in Opferrespektive Täterfamilien hineingeboren worden waren, ist bekannt und gut dokumentiert. Bei Florian Huber kommen jüdische Überlebende und deren Kinder allerdings aus schwer verständlichen Gründen überhaupt nicht vor. Sein Interesse gilt, neben der deutschen Durchschnittsfamilie, den Nachkommen von Nazi-Größen, die bis heute mehr als alle andern vom Schweigebann der Elterngeneration gezeichnet sind. Hier braucht sich der Autor nicht auf anonyme Quellen zu stützen. Hier liegen Bücher vor, die von Betroffenen selbst geschrieben wurden: allen voran Ute Scheubs 2007 erschienene Auseinandersetzung mit ihrem Nazi-Vater, «Das falsche Leben», sowie Alexandra Senffts im gleichen Jahr publizierter Bericht «Schweigen tut weh», in dem die Autorin ihre Geschichte als Enkelin des 1945 in der Slowakei hingerichteten Hitler-Gesandten Hanns Ludin aufrollt und ihrer an diesem Erbe zerbrochenen Mutter ein erschütterndes Denkmal setzt.

Der Zufall will es, dass fast zeitgleich mit Hubers Publikation auch von Alexandra Senfft ein neues Buch herausgekommen ist, das sich unter dem Titel «Der lange Schatten der Täter» wiederum mit den Biografien von Kindern aus Nazi-Familien befasst. Warum sie eine erneute Publikation zu diesem Thema für nötig erachtet, begründet die Autorin im Vorwort so: «Trotz der staatlich und gesell-

schaftlich erarbeiteten Erinnerungsformen herrschen in der biografischen Aufarbeitung weiter Verdrängen und Verschweigen und verhindern die Auseinandersetzung auf der persönlichen, der menschlichen Ebene.»

Heilung seelischer Wunden

Nebeneinander gelesen, weisen die Bücher von Huber und Senfft zahlreiche Parallelen, aber auch erhebliche Unterschiede auf. Gemeinsam ist ihnen das Interesse an der individuellen Lebensgeschichte, an den Vorgängen innerhalb der Familie und deren Einfluss auf die Psyche des Einzelnen. Unterschiedliche Wege gehen sie in der Art ihrer Darstellung. Wo Huber erzählt und beschreibt, wo er Einzelschicksal an Einzelschicksal reiht und daraus nach und nach ein vielgestaltiges Panorama der deutschen Nachkriegsgeschichte entstehen lässt, geht Alexandra Senfft einen Schritt weiter. Sie analysiert die seelischen Mechanismen, die zu dem massiven Verdrängen von Scham und Schuld geführt haben, sie bringt Nachfahren aus Täter wie aus Opferfamilien miteinander ins Gespräch, und sie fragt nach den Auswirkungen, die das Verhalten der Elterngeneration weit über den engen Kreis der Familie hinaus auf das politische Klima im Deutschland bis in unsere Tage hat. Was Alexandra Senfft und Florian Huber miteinander verbindet, ist die Hoffnung, dass der Bruch des Schweigepakts zu einer Heilung seelischer Wunden führen und die Vergangenheit mit der Zeit ihre toxische Wirkung auf die Gegenwart verlieren möge. ●



Hinter der Fassade scheinbarer Normalität schlummerten in den 1950er-Jahren vielfach Schuld- und Schamgefühle.